

Beim Zahnarzt.

Eine Wiener Skizze von Susi Wallner.

„Es war ein entsetzlicher Entschluß!“ sagte unser alter Freund, Professor Lichtberg. „Bitte, Rell, Euch vor, seit meinen Knabenjahren, also beiläufig ein halbes Jahrhundert, habe ich kein Zahnweh mehr gehabt, höchstens, daß der eine oder andere mich hie und da mahnt: „Woh! Mein Herr, kaltes Bier oder heiße Suppe betrag“ ich nicht, oder gegen harte Brodrinden muß ich protestieren. Selbstverständlich bin ich diesen Wünschen rückstillsvoll nachgekommen und mir vertragen und wieder. Ich geb's zu, meine „Perlenreife“ wurde etwas schadhafte, die gewiss, einen und andern“ meiner Zähne belamen die Al-terstumpfpatina und versetzten sie ebe-malige feste Burgen, wenn auch nicht ganz so zur romantischen Fieder ihrer Umgebung; aber mein Gott, was hat das! Als Pensionist hat man nicht gar so furchtbar viel zu beissen, doch man durchaus alle Zähne gebrauchsfähig haben muß, um mit dem Gebote-nen fertig zu werden.

Eines Tages nun fing es plötzlich in einer der Ruinen — der stattsich-ten, die ich aufweisen konnte — ganz grauhaft zu spuken an. Ein ganzes Heer von bösen Geistern rumorte Tag und Nacht zwischen den ehrwürdigen Trümmern herum, hämmerte, pochte, zimmerte, sagte, untergrub den Boden und baute die obersten Zinnen minde-stens dreimal so lang in den Mund hinein. Ich konnte nichts mehr essen, nicht schlafen, kaum meiner Pensionis-tenbeschäftigung, dem Spazierengehen, ordentlich nachkommen.

„Gruß, sag' ich Euch! Ich sah die Welt nur mehr vom Standpunkt des Rahmens an, also ganz und gar jenseits vom Guten. Ich habe eine ganze Hausapothek ausgeleert und die weite Wissenshaft weiser, alter Frauen er-schöpfte — es wurde nur immer äger. Ich trümmte mich wie ein Wurm, um im nächsten Augenblicke an die Wand zu fahren. Ich glaube, es fehlte nicht mehr viel, dann hätte ich das Kunst-stück der Fliegen, an glasglatten Flächen hinaufzulaufen, fertig gebracht.

Da reiste der entsetzliche Entschluß: Ich ging zum Zahnarzt! Der Zahn wurde heraus, die Ruine mußte ver-schwinden, ungeachtet meiner Sym-pathien für den Verein zur Erhaltung alter Denkmäler. Als ich den schweren Gang zur Sängergasse antrat, bege-gnete mir auf der Stiege meine Haus-frau. Sie ist eine sehr nette, liebe, ach-tenwerthe Dame, zu der ich Ver-trauen habe, weil sie mich trotz der er-höhten Landesumlage noch nicht ge-steuert hat. Ich gehend ihr tief er-griffen mein Vorhaben.

„Aber, Herr Professor!“ sagte die würdige Dame. „Bei dem heutigen Fortschreiten der Wissenshaft ist das ja nur, als ob einem a Gelsen steuert.“ Ich hab' mir kürzlich drei Wurzen auf ein Zieg reifen lassen.“

Sie lächelte mir ermutigend zu und wies mir dabei ihre Perlenreife die allerdings bedeutende Liden zeigte. Eine Stunde später habe ich sie in einen Gelsen schwarm verückt! — Jetzt danke ich ihr noch und warte schmerzhaft auf die Strafe hinaus. Ich kaste meinen Quäler und banate doch untagbar vor dem Augenlid des Scheidens. In diesem Widerstreit meiner Gesühle wurde mir der Trost meiner Hausfrau zu einer Art Ret-tungsanker, den ich immer wieder auswarf: Fortschritt der Wissen-schaft — Gelsenstücke!

An der Strakenede freute mein langjähriger Freund, Oberlandes-gerichtsrat Maier, meinen Kurs. Ein höchst achtbarer Mann, der in Ehren und allen möglichen Rechtsfragen grau geworden.

„W!“ machte er und blick den Athem durch die Zähne, als mühte er Contradampf geben, um sich zum Stehen zu bringen. „Hm, Mensch, was trägt Du für einen Atlas von Schmerzen auf dem Rücken, daß Du so jämmerlich einherklotzest?“

„Auf dem Rücken nicht!“, antwortete ich, „föndern im Kiefer“, und legte ein offenes Geständniß meines Vor-habens vor ihm ab: zum Schluß erbat ich mir sein richterliches Gutachten über den mehrerwähnten, durch den wissenschaftlichen Fortschritt beding-ten Gelsenstück.

„Wah!“ sagte mein ehrentwerther Freund, der in Ehren und allen mög-lichen Rechtsfragen grau geworden. „Gelsenstück? Nicht einmal das. Es ist bloß, als werde Dir eine Erbse, die Du fatalerweise in einen hohlen Zahn eingestößt, herausgenommen. Wer steht Du? Einfach herausgenommen.“

Er zündete sich eine Cigarette an, wünschte mir „gute Verriichtung“ (eine Stunde später wünschte ich ihm einen Erbsehagel auf den nackten Leib), blick ein paar mächtige Rauchwolken aus und dampfte davon.

Ich feuerte mit meiner Last von Angst und Schmerzen und mit meinen drei Hoffnungsankern, die ich sorgfältig in Sicht hielt — Fortschritt — Gelsenstück — Erbse — durch einen wahren Wirbelsturm von widerwärtigen Gefühlen dem jahnrächtigen Ziele zu und landete endlich vor der Thür, zester gesagt, ich strandete, wie ein änderndes Wrak. Dr. Emerich Reiser stand auf einer Tafel über der Klingel geschrieben. Ich sage Euch, ich spürte diesen Namen durch den

ganzen Körper, als ich auf den elek-trischen Knopf drückte und die Thür geöffnet wurde.

„Der Herr wünscht Herrn Dok-tor?“ — Herr Doktor wird sofort er-scheinen“, sprach eine junge, muntere Dame in einem Tone, als lände sie den Beginn eines frohen Festes an. „Bitte einweisen ins Wartezimmer einzutreten.“ Damit öffnete sie die Thür in ein Zimmer mit flammen-den Tapeten, flammenden Sammt-möbeln und flammenden Portieren — „wie die Hölle“, dachte ich. „Bitte, Platz zu nehmen.“ — Sie schloß die Höllensporte und ließ mich allein mit meinen Quälen.

In einer Weile, über deren Längen-maß ich keinerlei Schätzung abgeben konnte, sperrte die muntere Dame draußen einen Leidensgefährten zu mir herein. Einen Dragonerreitmeister in sporenkittenden Reiterhosen, ein-nen Hünen an Gestalt mit breiter Hel-denbrust, langem Schlachtschwert und einem tüchtigem Schnurrbart, der allein schon eine Tapferkeitsmedaille verdient hätte. Der neuaugelommene Hölleninsasse ließ sich majestätisch auf einem Sessel nieder, stieß ein Schlachtschwert wie einen Pfahl auf den Boden und stützte die Arme dar-auf. So sah er — furchtbar schön wie der Kriegsgott selber — ohne von meiner verängstigten Wenigkeit in der Caviale des Sophas die geringste Notiz zu nehmen. Ich schielte neidlich zu ihm herüber. — „Ach, der Mann kannte keine Furcht! Der würde sich ein ganzes Kiefer ziehen lassen, ohne zu zucken. — „Aber es ist ja nur wie ein Gelsenstück — weniger als das: nur als ob eine ein-gebissene Erbse einfach herausgenom-men.“

Heiliger Gott! Eine heimtückische Tapentür that sich auf und der Mann, dessen Name mir wieder durch den ganzen Körper fuhr, stand auf der Schwelle. Er kannte mich. „D. Herr Professor, bitte einzutreten.“ — Er lächelte, wie nur ein Zahnarzt lä-cheln kann. Ich warf einen letzten Blick nach der breiten Heldenbrust — sie lebte nicht. Dann aob mir der Doktor mit dem schredlichen Namen die Hand, schüttelte die meine, gab sie mir wieder zurück und schob mich in ein grünes Zimmer — wenigstens er-schien es mir in dieser Farbe, denn mir wurde großgrün vor den Augen, als ich den Marterstuhl sah. —

„Wo seht's, Herr Professor?“ — Ich hammelte zum dritten und letztermal meinen entsetzlichen Entschluß. „Gut, schön!“ — (Eine schredliche Redensart für einen Zahnarzt). „Bitte sich zu setzen. So!“ Er schraubte mich und meine Angst um einige Zoll höher. — Mein Herz pochte mir wie ein Schmiedehammer in der Brust, in der Kehle, im Kopf, in den Ohren, während ich wehrlos alle die Vorte-reitungen zur Hinrichtung meines mundeigenen Mißthaters über mich ergehen ließ.

„Bitte, Mund öffnen! Aha, dieser hier ist's, nicht wahr? Das Hinauf-drücken ist sehr empfindlich? Ja, ja, der muß heraus! Wir werden das sehr schmerzlos machen. Herr Pro-fessor, nur keine Angst.“ — Schnurrbart, Tapferkeitsmedaille, Schlachtschwert, Heldenbrust — „Erl-eibe eine Kollapsimpfung.“ — — — Fortschritt der Wissen-schaft — eingebissene Erbse. — — — So! Hat's weh gethan? „Gelsenstück!“ läpelte ich. „Nur einen Augenblick Geduld, wir wollen die Einspritzung wirken lassen. Sonst find Herr Professor immer wohl!“

Er trante in seinen Hentwert-zeugen. „Aussehen ist prächtig. Was lauen Sie zu diesen herrlichen Früh-lingstagen? Er verstande etwas in der Haut. „Sie haben es gut, können jederzeit hinaus, unferens ist ange-langt von Morgen bis Abend.“ — Er trat heran — „Mund auf, recht weit, bitte. Nun wollen wir mal leben.“ —

„Was er sah, weiß ich nicht. Ich sah plötzlich einen Feuerfunkenregen und dann spürte ich, wie mir ein fest-angewachsenes Gummiband, das sich immer verlängerte, aus dem Kiefer — aus dem Boden — dem Auge — nein — aus dem Gehirn gerissen wurde. Da stieß ich einen marterschütternden Schrei aus.

„Aber, Herr Professor, ich hab' ihn ja schon!“ — Ich hörte nicht. Wie ein ver-dammtes Thier sprang ich auf — war mit ein paar wilden Sägen bei der Tapentür, riß sie auf und stürzte durch die Hölle. —

Aber vor mir erreichte noch der sporenkittende Reitmeister mit der Heldenbrust die Thür. Er lief, als hätte er nie im Vorzimmer auf den Zahnarzt gewartet, sondern nur auf seine eben angelangten längsten Beine, um damit vor dem Fortschritt der Wissenshaft Reißhaus zu nehmen.

„Roblesse obian.“ — „Du sehest wohl bei die offen Kom-merzienraths jeden Tag sehten?“ — „Jawoll, da trieg' id regelmäßig meine zwoe Fennische.“ — „So, Na, denn kannte man ool in dem Bund for Besoldete intreten!“

Am Telefon. „Herr Doktor, erbitten Ihren Besuch. Meine Frau hat plötzlich die Sprache verloren.“ — „Komme sofort!“ — „Na, gar so eilig ist's nicht!“

Maskenball.

Humoreske von Hermann Buch.

Franz Koller, Handlungsreisender in Lad und Farben en gros, warf die Entreehür ärgerlich in's Schloß und ging kräftigen Schrittes in sein Zimmer. Wieder keine Streichhölzer! Beinahe hätte er in der Dunkelheit der kleinen Tisch mit der Wasserflasche umgerissen.

„Frau Moppe!“ rief er laut in den Korridor hinaus. Alles still. Er ta-felte sich vorsichtig bis zur Küche. Hier brannte auf der Maschine ein-kleine Petroleumlampe. Daneben lag ein Zettel: „Herr Koller, wir sind alle auf die Re-lute.“ Die Butter steht in die Speisekammer.“

„Wichtig!“ brummte Koller, nahm Butter und Streichhölzer und ging in sein Zimmer zurück, machte Licht, zog die vom Schnee nassen Stiefel aus und setzte sich ermüdet auf das Sofa, um sein bescheidenes Ab-endbrot zu verzehren.

Der Jünger Merkurs hatte wirklich Grund, schlechter Laune zu sein. Keinen einzigen „lumpigen“ Auftrag hat er heute erhalten. Kein Mensch hat Geld für's Geschäft, nur für's Ver-nügen! Franz trat an's Fenster. Ein paar bunte Gestalten sah er drüben an den Häusern entlang huschen. Richtig, auf seinem Schreibtisch lag ja auch eine Einladung zum Maskenball in der „Resource“. Ach was! In der Stim-mung auch noch zum Maskenball! Erich, sein alter Schulfreund und Ver-einsbruder wird zwar schön böse sein, ihn nicht dort zu finden. — Helf' er sich! Zum Ball gehört Ballone. Da-mit greift er zur Rumflasche und kraute sich auf dem Spirituskocher ein Glas Grog, das an Steife nichts zu wünschen übrig ließ. Bald stellte sich infolge des Feuertrunks eine selbige Stimmung ein, die in eine nicht zu überwindende Müdigkeit überging, — und obgleich es vom Thurm erk-leun Ur schlug — schlüpfte Herr Franz Koller kurz entschlossen in's mollige Bett.

Kaum eingeschlummert, wurde er durch kräftige Schläge an die Korri-dorstüre empergeschreckt, die sich bald zu wahren Donnergepöller steigerten. Entsetzt springt er aus dem Bett, macht Licht und ruft in's Entree hin-aus: „Wer ist da?“

„Am Namen des Geheges! Öffnen Sie!“ antwortete eine drohnende Bas-timme. Franz wirft einen Blick durch das Guckloch und taumelt entsetzt zurück: Auf der Treppe steht in voller Uni-form ein Gerichtsvollzieher.

„Ich kann nicht öffnen“, jammer: Franz, nichts Gutes ahnend, „ich schlafe ja bereits!“

„Am Namen des Geheges!“ schallt es noch kräftiger als vorher von drau-ßen zurück. „Bitte! Ichön!“

„Aber bitte, noch eine Frage: Da hinten, um die Ecke, sitzt eine Dame — eine Dame —“

„Ach, Sie meinen die Schwarze?“ unterbricht ihn lachend der Piktolo. „Ja, Sagen Sie: Ist die Dame immer schwarz?“

„Ja, die ist immer schwarz und im-mer so temlich mit der großen rothen Feder auf dem Hut.“

„Gelsenstück!“ stöhnte Franz. „Die ist Kammerfrau bei einer Grä-fin, Topf heißt sie, und alle Leute amüßren sich über sie, wenn sie her-kommt.“

„Genug, genug — danke.“

„Mit drei langen Schritten war Franz auf der Strafe. Beinahe wäre er seinem Freunde Erich in die Arme gefallen.“

„Mensch, Franz, Yante = Doodle, seit dem Resource-Ball haben wir uns ja nicht mehr gesehen.“

„Sprich nicht von dem Ball, alter Freund.“

„Aber du hättest doch eine so rei-zende Eroberung gemacht!“

„Sprich nicht davon, ich beschwöre dich, — mir ist noch schwarz vor den Augen.“

„Allo enttäuscht? Aufrechtig-est Beiseid! Da bin ich ja noch besse-dran. Ich hoffe nämlich immer noch auf den allfälligen Zufall, der mir meine holde „Suleika“ wieder in den Weg führt.“

gründen, mit welchem Farbenfabrika-te seine holde Partnerin angefrischen sei, da sie ihm fast noch edter erschien wie er selbst, als sein Freund Erich aufgeregelt an den Tisch trat.

„Habt Ihr meine süße Suleika nicht gesehen?“

„Keine Spur.“

„Verdammtes Pech“, fluchte der Gerichtsvollzieher. „Sollte sie mir entwischt sein? Und sie hatte mir fest versprochen, nach der großen Pause den Schleier zu lüften.“

Resignirt und weiter suchend rannte er davon.

„Aber nicht wahr, Miß Topf“, flü-sterie Franz seiner Angebeteten in's dunkle Ohr, „wir sehen uns doch wie-der?“

„O hes“, erwidert melodisch, im-mer noch im Charakter ihrer Rolle, die farbige Schöne. „Sonntag, five o'clock in die Konditorei von Master Müller am Schloßplatz.“

„Und woran werde ich Dich erken-nen, holdes Kind?“

„O, Du wirst mich schon erkennen“, lachte sie verschmüht, „außerdem, ich werde haben eine reiche Feder auf das Hut.“

Beglückt eilten sie noch einmal zum Tanzsaal, wo eben der Resthaus ge-zängt wurde. Kaum aber hatte das letzte Wein ausgeschwungen, als sich „Miß Topf“ dem Arm ihres Nigger-Kavaliere entwand und durch den Haupteingang verschwunden war.

Franz sah auf die Uhr. Es war Punkt sieben. Und um 9 Uhr wollte er bei Mippelmann & Co. seine erste Offerte machen.

Herr Mippelmann war nicht der einzige, der in den nächsten Tagen auf den abstriten Reisenden wartete, alle anderen Kunden warteten, sogar sein eigener Chef belam den theuren „Spe-sennmacher“ nicht zu Gesicht.

Franz Koller konnte sich nirgendes sehen lassen. Influenza war der vor-gezeichnete Grund seines Zuhauseblei-bens, die Intensität seiner patentierten braunen Lackfarbe aber war die wirk-liche Ursache, daß er sich vor keinem Menschen blicken lassen konnte. Am Sonntag endlich sah er wieder ein-geremtes „menschlich“ aus, der letzte Rest von Dunkelheit war von Gesicht, Hals und Händen gewaschen und er konnte sich zunächst getroßt auf den Weg nach Müller's Konditorei ma-chen, wo er seine reizende Ballbekann-schaft wiedersehen sollte.

Mit einem Beiseidstrauß in der Glacehand betrat er punkt fünf Uhr den Schauplatz des Rendez-vous.

Ein Blick, ein unterdrückter Schrei, dann taumelte er zur Seite und ver-birgt sich hinter einem Rouverpeiler.

„Was befehlen der Herr?“ tritt der wohlgekleidete Piktolo an den nach Luft Stöpfenden heran.

„O, ich danke, ein plötzliches Un-wohlsein, ich muß sofort wieder an die Luft.“

„Bitte! Ichön!“

„Aber bitte, noch eine Frage: Da hinten, um die Ecke, sitzt eine Dame — eine Dame —“

„Ach, Sie meinen die Schwarze?“ unterbricht ihn lachend der Piktolo. „Ja, Sagen Sie: Ist die Dame immer schwarz?“

„Ja, die ist immer schwarz und im-mer so temlich mit der großen rothen Feder auf dem Hut.“

„Gelsenstück!“ stöhnte Franz. „Die ist Kammerfrau bei einer Grä-fin, Topf heißt sie, und alle Leute amüßren sich über sie, wenn sie her-kommt.“

„Genug, genug — danke.“

„Mit drei langen Schritten war Franz auf der Strafe. Beinahe wäre er seinem Freunde Erich in die Arme gefallen.“



Hast (die Speisekarte studierend): „Können Sie Rehbraten empfehlen, Piccolo?“ — Piccolo: „Den soll ich sogar sehr dringend empfehlen.“

Gattintreue.

Nach der Niederwerfung des jakobi-tischen Aufstandes in England im Jahre 1716 wurden die Anhänger des Präbidenten Jakob Stuart, dem selber die Flucht nach Frankreich ge-lang, aufs grausamste verfolgt, geächtet, hingerichtet und ihre Güter kon-fisziert. Die Lords Derwentwater, Kenmuir, Wintoun und vier ihrer Genossen wurden zu London ent-hauptet, 22 andere Exulante zu Pres-ton und Manchester gelangt. Einige wenigen entkamen glücklich nach Frank-reich, unter ihnen Lord Rithisdale, der im Tower eingekerkert war und bereits sein Todesurtheil erhalten hat-te. Der Muth und die Entschlossen-heit seiner jungen Gemahlin retteten ihm das Leben. Im März 1716 wur-de es ihr nämlich gestattet, ihren Gat-ten, der am folgenden Tage hingerich-tet werden sollte, noch einmal zu se-hen. Sie begab sich also in den Tower, auf zwei ihrer Kammerfrauen geführt, ein Tuch vor die Augen haltend, wie eine unglückliche Frau, die vor Ver-zweiflung ganz außer sich ist. So-bald sie bei ihrem Gemahl im Kerker war, wo man die beiden rüchstillsoll allein ließ, sagte sie halbt: „Ich kom-me nicht, um von Dir Abschied fürs Leben zu nehmen, mein Gemahl, son-dern um Dich zu retten. Wir sind von derselben Größe. Die Wachen ha-ben mein Gesicht nicht gesehen, Du mußt auch Dein Antlitz verhüllen, wenn Du mit meinen Kammerfrauen hinausgehst; hurtig! Wir wollen un-sere Kleider wechseln. Dann nimmst Du den schwankenden Gang und die Haltung einer verzweiflungsvollen Frau an. Meine Kutsche wird Dich geschwind nach einem stillen Lan-dungsplatz an der Themse bringen; dort hart ein Nachen auf Dich mit zwei treuen Bootleuten, welche Dich auf ein Schiff bringen werden, das nur Deine Ankunft erwartet, um so-fort heimlich nach Frankreich unter Segel zu gehen. Der Schiffer ist ein tüchtiger, geschickter Schmauqaler und hat sich für die Sicherheit Deiner Flucht ver-bürgert. Der Wind ist günstig, die Ebbe tritt bald ein, nach wenigen Stunden bist Du außer Gefahr!“ — „Und Du, meine Liebe?“ fragte der Lord, erschüttert von soviel Opfermuth und Treue. „Wie soll es mit Dir werden?“ — „Ich bleibe hier und tausche Deine Kerkermeister und Wa-chen, bis Du in Sicherheit bist“, ver-setzte die Lady. „Glaube nicht, daß die Gefahr für mich so groß ist, Man wird sicherlich einer Frau kein Leid zufügen, die pflichtgetreu ihren Ge-mahl zu retten sucht.“ — Lord Ri-thisdale machte noch Finwenbuaen, weil er doch gerecht Besorgnisse hegte, ihr könne übles widerfahren; aber sie wußte durch ihre inständigen Bit-ten und heißen Thänen ihn doch schließlich zu bewegen, daß er ihren verwegenen Plan guthieß und besola-ete. Die beiden wechselten rasch ihre Anzüge. Der Lord als Dame geklei-det, sein Antlitz mit einem Tuch ver-hüllend und anscheinend schluchzend und weinend, schwante zwischen den beiden Kammerfrauen durch die Schaar der Kerkermeister und Wachen, und gelangte unbehelligt zur drau-ßen hartenden Kutsche, die ihn, was die Pferde laufen konnten, nach dem ver-abredeten Ort an der Themse brachte. Dort stieg er in den bereit liegenden Nachen und wurde rasch nach dem Schiffe gerudert, das sogleich unter Segel gieng und mit der Ebbe strom-abwärts eilte. Nach einigen Stunden be-fand er sich in völliger Sicherheit. — Unterdessen sah die Lady, ange-than mit den Kleidern ihres Gemahls, im halbdunklen Kerker des Towers auf einem Holzschemel, den Kopf auf die Hände und die Arme auf den Tisch gestützt. Sie betete zu Gott, daß er das gewagte Unternehmen möge wohl abwärts lassen. Der Kerkermeister kam einmal herein und brachte Speise und Trant. Er sah die Leidensgestalt in der beschriebenen Stellung und hörte sie nicht, denn er glaubte, daß der zum Tode verurtheilte Gefangene seine letzten Stunden im Gebete zu-bringen wolle. So verging die Nacht. Am andern Morgen kamen die Ge-

richtspersonen und Schergen der Ge-malt, um den Lord zur Richtstätte zu führen. Ganz in der Nähe, auf Towerhill, war das Schaffot errichtet und Tausende von schaulustigen Men-schen harrten erwartungsoll auf das blutige Schauspiel. Auch ein Geist-licher stellte sich ein, der den Verur-theilten auf seinem letzten Gange be-gleiten sollte. Statt des Lords wur-den die höchlich überraschten Anstüm-linge der Lady anständig, die mitter-weile den Anzug ihres Gemahls mit einem weiblichen Gewande, welches die Kammerfrauen vorsorglich im Ge-fängniß zurückgelassen, wieder ver-tauscht hatte. „Mein Gemahl ist ge-rettet“, sagte sie mit fester Stimme. „Gott im Himmel sei ewiglich geprie-nen, daß ich das bewertvollsten tonnte! Ich werde ihm also nicht das Haupt abschlagen. Vielleicht landet er in diesem Augenblick schon an Frank-reich's Küste. Nun geht und erkundigt Euch bei den grausamen Wächtern, was mit mir, meinem Weibe, geschehen soll! Sagt ihnen, daß ich ihren Zorn nicht fürchte. Ich bin gern bereit, für meinen Gemahl zu sterben!“ ... Diese Begebenheit eregte in London und ganz England sehr viel Aufsehen. Selbst die erbittertesten Gegner der ja-kobitischen Partei priesen den opfer-reudigen Muth der jungen Lady und zollten ihr warme Theilnahme. Der Kommandant des Towers erhielt Befehl, sie unverzüglich in Freiheit zu setzen. Sie reiste nach Calais, wo sie mit liebevollem Entziden von ihrem Gemahl empfangen wurde. Lange Jahre noch lebten sie in Frankreich glücklich miteinander.

Eine beinahe wahre Geschichte.

Zwei Männer verließen um die erste Nachthunde ein Borort-Gasthaus, um ihrem Heim zuzutreten. Plötzlich werden sie durch Hilferufe, die aus einer Seitengasse ertöndert, aus ihrem Zwigespräch aufgeleckt.

„Marand Josef, hat hat wahr-scheinlich wieder a Platten an in der Arbeit!“

„Das kommt davon, wie i halt al-terweil sag', weil wir zu wenig Poli-zei lab'n!“

„Was, zu wenig Polizei? I glaub' eher wir haben zu viel Polizei! Wie ich neulich — es war grad a große Leid“ — den King hab' überquert wollen, fan so viel Wachmänner dort g'standen, daß sie beinahe die ganze Passage verperrt hab'n!“

„Reden S' net so habert! I bin gestern im Prater, in der Nähe vom Mühlstüchel anepackt word'n... da war weit und breit kein Wachmann z' sehn!“

„Wär'n S' halt auf d' Schmelz z' der Parab' g'gangen, da hätten S' g'nug Wachmänner g'sunden!“

Die beiden Männer getarben in ein-lebhaften Disput. Da eilt ein Wachmann herbei und erklärt beide wegen nächtlicher Ruhestörung für ar-retirt!

„Na, sehn S', daß i Recht hab'", meinte der eine, „wir haben doch zu viel Polizei!“ ...

Ganz naht. Der Herr Reichsbaron Guido von Mabertrng machte einen Spaziergang durch den naken zum Schloß gehörigen Wald. Plötzlich sprangen ein paar Strolche aus dem Gebüsch. Einer hielt dem Baron eine Pistole an die Stirn, die andern plünderten ihn und zogen ihm schließlich Kleider und Wäsche aus. Als sie zu dem goldineafachten Monotel kamen, sagte der Herr Reichs-baron: „Aber meine Herren, Sie wer-den mich doch nicht ganz nackt nach Hause gehen lassen?“

Der Reaktor in der Sommerfrische. „Liebe Frau, es ist ohne Arbeit so langweilig, daß ich mich entschlossen habe, für meine Zeitung Reisebriefe aus Italien zu schreiben. Schide mir sofort meinen Bädeler!“

Lotonisch. „Ist's wahr? ... Du hast wirklich fünf-tausend in der Lotterie gewon-nen? Sag', was machst Du denn nun mit dem Geldbeutel?“

„Habe jemacht!“